



DIE FAMILIE

Andrea Kron (37), Krankenschwester, Michael Kron (35), Croupier, Daniel (5) und Julia (18 Monate) aus Glienicke/Nordbahn in Brandenburg

Die Aufgaben sind klar verteilt. „Die Finanzen sind mein Ressort“, sagt Michael Kron. Ein Ressort, das er fest im Griff zu haben scheint. Fein säuberlich hat er alle Verträge, Policen, Rechnungen zusammengetragen, ordentlich beschriftet und abgeheftet. Die Ordnung macht ihm sichtlich Spaß. „Ich bin immer auf dem Spartrip“, sagt er. Sogar ein Haushaltsbuch führt er für die Familie. „Für Lebensmittel und Drogerieartikel geben wir im Monat rund 780 Euro aus“, sagt Michael Kron nach einem Blick auf seine Aufzeichnungen. „Eigentlich verdienen wir gut“, sagt Michael Kron. Seine Frau Andrea arbeitet als Krankenschwester im öffentlichen Dienst, er als Croupier in der Spielbank Potsdam. Zusammen kommen sie auf ein Monatseinkommen von rund 3500 Euro netto. Das hat sie aber nicht davor bewahrt, das Konto zu überziehen. Dafür gibt es viele gute Gründe: So musste der Umzug in das Reihenhaus in Glienicke/Nordbahn bezahlt werden. Auch die Renovierung ihres neuen Zuhauses, das die Krons nicht etwa gekauft, sondern gemietet haben, und die neuen Möbel haben einiges gekostet. Und das zu einer Zeit, als Andrea Kron wegen ihrer kleinen Tochter Julia in Elternzeit war und die Familie daher ohnehin statt zwei Einkommen nur ein Gehalt hatte. Ihr Haus in Brandenburg haben die Krons im vergangenen August bezogen. Vorher wohnten sie im Märkischen Viertel in Berlin. „Das war aber nichts für die Kinder“, sagt Andrea Kron. „Außerdem können

wir Daniel hier in Brandenburg ein Jahr später einschulen“, sagt sie und streicht ihrem blonden Sohn durch die Haare. Die Miete für das Haus ist nicht sonderlich hoch, sie liegt bei 860 Euro kalt. Das Haus einmal zu kaufen, sei nicht völlig ausgeschlossen, meinen die Krons, aber konkrete Pläne gebe es in dieser Hinsicht nicht. Stattdessen stehen drängendere Fragen an. „Soll ich ein neues Auto kaufen, für das ich mir Geld leihen müsste, oder lieber das alte behalten, dann aber riskieren, mehr Geld in Reparaturen stecken zu müssen“, fragt Michael Kron. „Was kommt mich billiger? Kredite oder Reparaturen?“ Auf's Auto zu verzichten, um Geld zu sparen, kommt dagegen gar nicht infrage. Andrea Kron braucht ein Auto, um nach Berlin zu arbeiten. Auch Michael Kron pendelt jeden Tag zur Arbeit – bis nach Potsdam. Von Nord nach Süd: 2500 Kilometer fährt er so im Monat zusammen. Das ist eine Menge. Seit jeher versucht der Pendler daher, spritsparend zu fahren – seitdem der Sprit so teuer geworden ist, gilt das umso mehr. Das Sparpotenzial scheint überschaubar. Für die Altersvorsorge gibt es einen Riester-Vertrag, eine Lebensversicherung, zwei kleine Fonds. Telefon und Internet erledigen die Krons mit der Telekom. „Da haben wir eine Flatrate für 44,95 Euro“, sagt Michael Kron. „Viel leicht können wir hier sparen.“ Genauso wie die Krons schon abgeschafft, für das verbliebene bei der Berliner Sparkasse zahlen sie jedoch immer noch Gebühren. Und auch bei den Strom- und Heizkosten lässt sich vielleicht etwas machen. „Wir sind gespannt“, sagt Michael Kron. mho

Foto: Doro Spachmann-Klein, Mike Witt

Weniger ist mehr

Alles wird teurer? Von wegen. Unsere neue Serie zeigt Ihnen, wo und wie Sie mehr für Ihr Geld bekommen

VON HEIKE JAHBERG

Wie Familie Kron, den Eheleuten Casper und Franziska Dill geht es vielen Menschen. Obwohl regelmäßig Gehalt oder Rente auf dem Konto eingehen, ist am Monatsende immer mal wieder Ebbe in der Kasse. Das liegt nicht etwa daran, dass die Krons, die Caspers, Frau Dill und ihre Millionen Leidensgenossen schlecht wirtschaften. Die traurige Wahrheit: Trotz des Aufschwungs in Deutschland haben viele Menschen heute weniger Geld zur Verfügung als früher.

Die Statistiker liefern den Beweis. Um gerade einmal zwei Prozent stiegen die durchschnittlichen Tariflöhne der Angestellten im vergangenen Jahr. Das reichte nicht, um die Preissteigerungen von 2,3 Prozent aufzufangen. Unterm Strich sind die Reallöhne gesunken. Auch in diesem Jahr bleibt von den Tarifierhöhungen nicht viel übrig. Zwar zogen die Tariflöhne im Januar um 3,3 Prozent an, doch auch die Inflation legte zu. Im Januar und Februar kletterten die Preise verglichen mit dem Vorjahr um 2,8 Prozent, im März um drei Prozent, im April um 2,4 Prozent.

Die steigenden Preise machen auch den Rentnern zu schaffen. Die Rentenerhöhung von 0,54 Prozent im vergangenen Jahr wurde von der Inflation aufge-

fressen. Und auch das Plus von 1,1 Prozent, das die Ruhestandler im Juli bekommen werden, verpufft vollkommen.

Die Einnahmen stagnieren oder steigen nur leicht, zugleich wird das Leben immer teurer. Um über sechs Prozent sind die Strompreise im vergangenen Jahr gestiegen. Beim Gas haben 240 Anbieter Anfang dieses Jahres ihre Preise erhöht – im Schnitt um 5,8 Prozent. 182 von ihnen haben im April oder Mai erneut an der Preisschraube gedreht. Auch viele Lebensmittel haben sich verteuert. Und an den Zapfsäulen klettern die Spritpreise von einem Rekord zum nächsten.

An vielen Gebühren können die Verbraucher nichts ändern. Wasserpreise, Müllgebühren, Steuern – diese Belastungen stehen fest, und einzig bei den Steuern lässt sich mit Hilfe erfahrener Steuerberater etwas drehen. Umso wichtiger ist es daher, dort auf der Hut zu sein, wo man Alternativen hat. Beispiele gefällig? Mehr als 200 Euro liegen zwischen den jährlichen Stromkosten für eine vierköpfige Familie, je nachdem, ob sie bei einem günstigen oder teuren Anbieter unter Vertrag sind. Fast 400 Euro trennen den billigsten und teuersten Autoversicherer

bei den jährlichen Versicherungsprämien für einen VW Touran.

Das beste Angebot zu finden, ist nicht leicht. Hunderte Handytarife gibt es, ebenso viele Tarife existieren auf dem Strom- und Gasmarkt. 23 verschiedene Preise hat die Lufthansa allein für die Strecke Berlin-München, je nachdem, wie man bucht, wann man fliegt und wie lange man bleibt. Was ein Ratenkredit kostet, richtet sich danach, wie gut die Bonität des Kreditnehmers ist. Wer die günstigste Autoversicherung sucht, muss sich zunächst durch rund 20 Rabattmerkmale kämpfen, um herauszufinden, was die Versicherung am Ende kostet.

Wir haben daher Experten um Hilfe gebeten. Die Berater der Verbraucherzentrale Berlin haben sich die Versicherungen, die Konten und die Kredite unserer Leser angesehen und ihnen Tipps gegeben, wie und wo sie sparen können. Energieberater haben unsere Modellhaushalte besucht und ihnen gesagt, wie sie durch eine gute Wärmedämmung oder eine Änderung ihrer Gewohnheiten ganz praktisch Strom- und Heizkosten sparen können. Die Experten der unabhängigen Internet-Verbraucherportale Verivox

und Teltarif haben die günstigsten Strom- und Gasversorger, die preiswertesten Telefon- und Internetanbieter herausgesucht. Der Verkehrsclub Deutschland hat ausgerechnet, wie man am günstigsten durch die Stadt kommt, ob mit dem Auto oder der BVG – zumindest in den Zeiten, in denen nicht gestreikt wird.

Von unserer Serie sollen aber nicht nur unsere drei Modellhaushalte, sondern jeder Tagesspiegel-Leser profitieren. In den kommenden zwei Wochen erfahren Sie in Ihrer Zeitung, wo Sie am günstigsten Strom oder Gas bestellen können, welche Handytarife empfehlenswert sind, welche Bank Ihr Konto zum Nulltarif führt, welche Versicherungen Sie sich sparen können, wie Sie am besten zur Arbeit kommen und ob Sie Ihre Lebensmittel ohne schlechtes Gewissen beim Discounter kaufen können. Wir sagen Ihnen auch, wie Sie aus schlechten Verträgen herauskommen, und wie der Wechsel funktioniert. Tabellen für alle wichtigen Bereiche erleichtern den schnellen Überblick. Und sollten Sie am Ende noch Fragen haben, können Sie unsere Experten direkt fragen – bei einer abschließenden Telefonaktion. Lassen Sie sich überraschen. Eines können wir Ihnen aber schon heute verraten: Die Ausgaben für Ihr Tagesspiegel-Jahresabo haben sich nach dieser Serie mehr als rentiert.



Die 10 größten Preissprünge

Steigerung von 2006 auf 2007 in Prozent

1	VHS- und Studienggebühren	+ 75,5
2	Deutsche Markenbutter	+ 19,1
3	Zwiebeln	+ 17,6
4	Weizenmehl	+ 15,4
5	Ferngläser	+ 14,2
6	Pommes Frites	+ 13,9
7	Grüne Paprika	+ 13,4
8	Spargel (Konserven)	+ 12,8
9	Rechtsschutzvers.-Beiträge	+ 12,4
10	Orangensaft	+ 12,1

Quelle: Statistisches Bundesamt Tsp/Bartel

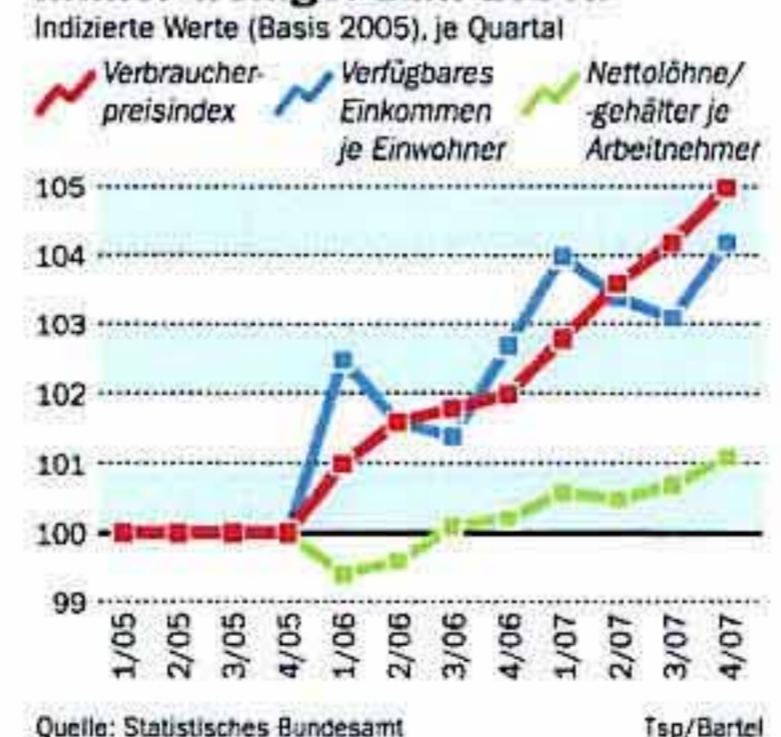
Die 10 stärksten Preisrückgänge

Rückgang von 2006 auf 2007 in Prozent

1	Computer	- 25,0
2	Farbfernseher	- 20,8
3	Lauch	- 18,0
4	Süße Mandeln	- 14,9
5	Monitore	- 14,4
6	Pay-TV	- 13,0
7	Salatgurken	- 10,3
8	Blumenkohl	- 10,1
9	Camcorder	- 9,8
10	Video-/DVD-Rekorder	- 9,5

Quelle: Statistisches Bundesamt Tsp/Bartel

Immer weniger zum Leben



Die Reichen werden reicher



DAS PAAR

Axel Casper (47), Polizist, und Marianne Casper (49), Rechtsplegerin, aus Berlin

Sie gehen gern auf Bälle, sie lieben es zu verreisen und sie stehen auf schnelle Maschinen. Gleich drei Motorräder nennen Axel und Marianne Casper ihr Eigen. Das Paar aus Reinickendorf versteht zu leben. Die Lust am Leben, sie mag auch ein Ausgleich sein für die Anforderungen, die ihre Arbeit an sie stellt. Axel Casper ist Polizist, Hauptkommissar. Auch Marianne Casper hat keinen Nullachtfünftel-Job. Die gelernte Rechtsplegerin ist jetzt Gesamtfrauenvertreterin der Berliner Justiz. „Die erste“, wie sie stolz sagt. Sie vertritt die Belange aller weiblichen Justizbeschäftigten gegenüber dem Dienstherrn. Rund 5000 Euro netto haben die Caspers im Monat. „Uns geht's gut“, sagen sie selbst. Dennoch gibt es Monate, an deren Ende von dem Geld nicht mehr viel übrig bleibt. Denn noch zahlen die beiden ihre Doppelhaushälfte im Norden Berlins ab, seit 22 Jahren geht das so. Und auch die erwachsenen Zwillinge werden noch finanziell unterstützt. „Wir sind vielseitig interessiert“, schreiben Axel und Marianne Casper in der Mail, mit der sie sich für unsere Serie bewarben. Und das stimmt. Sie haben keine Angst vor neuen Dingen. Sonnenkollektoren haben sie auf ihrem Dach in-

stalliert – fürs warme Wasser. Eine zweite Photovoltaik-Anlage unterstützt die Heizung. 70 Prozent hat der Staat damals zur Finanzierung beigetragen – die Caspers verstehen zu rechnen. Bei Strom und Gas haben sie zwar den angestammten Berliner Versorger Vattenfall und Gasag die Treue gehalten – „wir wollen die Unternehmen unterstützen, die in Berlin Arbeitsplätze schaffen“, aber sie haben sich dort für die günstigeren Onlinetarife entschieden. Auch bei Versicherungen wollen sie nur das Nötigste. Vor einiger Zeit haben sie ihre Policen bereits einmal von einem Finanzberater überprüfen lassen. „Der hat keine Einsparmöglichkeiten gefunden“, erzählen die Caspers zufrieden. Dennoch hoffen die beiden, dass jetzt die Tagesspiegel-Experten Möglichkeiten finden, wie sie Geld sparen können. Denn in den vergangenen Jahren sind die Gehälter wie bei allen Beschäftigten im öffentlichen Dienst Berlins real gesunken. Die Berlin-Zulage für den Westen der Stadt ist weggefallen, das Urlaubsgeld auch, das Weihnachtsgeld wurde gekürzt. Zugleich wird das Einkommen immer teurer, ärgert sich Marianne Casper. „Das geht seit der Euro-Umstellung so“, findet sie. Gezielt achtet sie daher auf Sonderangebote und kauft gern bei Discountern ein. Vormachen lässt sie sich nichts. „Ich bemerke jede Preisänderung sofort“, sagt Marianne Casper. hej

DIE SINGLE-FRAU

Franziska Dill (60), Pensionärin, aus Berlin

Das Geld wird knapp. „Mit meinem Gehalt bin ich früher schon kaum ausgekommen“, sagt Franziska Dill. „Und seit meiner Pensionierung habe ich jetzt auch noch 1000 Euro weniger im Monat.“ Verzweifelt klingt das nicht, was die 60-Jährige da sagt. Aber doch so, dass man deutlich merkt, dass sie sich Gedanken macht. 30 Jahre hat sie als Grundschullehrerin in Neukölln gearbeitet. „Das entspricht ungefähr 60 Jahren in Zehlendorf“, sagt sie und lacht. Ein Witz, sie ist der Beweis. Geschätzt würde Franziska Dill

nämlich locker als zehn Jahre jünger durchgehen. Seit Februar ist sie im Ruhestand. Pro Monat hat sie nun rund 1700 Euro zur Verfügung, von denen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten muss. „Früher konnte ich manchmal etwas zur Seite legen. Das fällt jetzt völlig flach.“ Deshalb sei es an der Zeit, dass sie sich Gedanken mache, wie und wo sie sparen kann. An der Miete wohl nicht, sagt die Frau mit den kurzen Haaren. Knapp 700 Euro warm kostet die geräumige, 100 qm große Altbauwohnung in Lichterfelde, in der sie mit ihren drei Katzen lebt. Der erwachsene Sohn – Moritz – ist bereits vor einigen Jahren ausgezogen.

In jedem Zimmer hängen großformatige Stillleben, die sie selbst gemalt hat. „Ich habe schon überlegt, in eine kleinere Wohnung umzuziehen, aber wo sollten dann die Bilder hin? Und sparen würde ich auch kaum etwas“, sagt Franziska Dill. „Höchstens Heizkosten.“ Da ihre Wohnung drei Außenwände hat, ist sie recht kalt und wegen der alten Fenster auch zugig. Mehr als 110 Euro gehen deshalb jeden Monat für Heizkosten drauf. Da sie aber inzwischen seit gut 30 Jahren in der Wohnung lebt, möchte sie sich nur ungern von ihr trennen. Einschränkungen könne sie sich sicher bei Lebensmitteln, sagt sie. Bis jetzt kauft sie hauptsächlich im Biosupermarkt um

die Ecke ein. Bei Obst, Gemüse und Eiern sei ihr das auch in Zukunft wichtig. Käse, Wein und sonstige Lebensmittel könne sie aber wohl auch im Supermarkt kaufen. Wie viel sie im Monat für Essen ausgibt, weiß sie nicht genau. Ein Haushaltsbuch führt sie nicht. Auch beim Telefon lässt sich eventuell sparen. Seit Sommer vergangenen Jahres hat Franziska Dill einen Flatrate-Vertrag bei Versatel. Rund 35 Euro kostet der pro Monat. Dafür kann sie rund um die Uhr telefonieren, so viel sie will, und auch so lange und so oft im Internet surfen, wie sie Lust hat. Doch von ihrer neuen Freiheit macht sie nur ab und zu Gebrauch. Ob der Vertrag der richtige für

sie ist, weiß sie daher nicht so genau. Und auch die technische Ausstattung scheint ihr übertrieben: „Keine Ahnung, ob ich bei meinem DSL-Anschluss überhaupt eine 4000er-Leitung brauche.“ Die Versicherungen sehen überschaubar aus. Hausrat, Unfall, Kfz, Haftpflicht, Krankenversicherung. Ob sich dort etwas sparen lässt? Man weiß ja nie. Auf ihr neues Auto, einen Renault Twingo möchte sie dagegen auf keinen Fall verzichten. Auch wenn sie kurze Strecken gerne mit dem Rad erledigt. Eine BVG-Monatskarte hat sie nicht und möchte sie auch nicht. „Die BVG benutze ich nur, wenn ich mal ins Theater oder ins Kino fahre“, sagt die Single-Frau. mho

